

*Predigt über Römer 11,33-36 am Sonntag Trinitatis, 22.5.2016, in der Auferstehungskirche Großhansdorf-Schmalenbeck. Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde!

„O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.“ Ist das eine Hymne auf das Irrationale, das Mysteriöse und das Undurchdringliche? Ist Gott rätselhaft und unberechenbar?

Manchem mag das so erscheinen. Dem, der eine Diagnose erhält, die sein Leben von heute auf morgen auf den Kopf stellt. Dem, den ein Schicksalsschlag aus der Bahn wirft, und alles, was vorher verlässlich war, gerät ins Wanken. Es ist eine Sorge, oft auch eine Erfahrung, dass Gott sich verbirgt, dass sein freundliches Angesicht zu einer Fratze wird, dass das Leben sich von seiner düsteren Seite zeigt. Jeder, ob er Gott dahinter sieht oder nicht, kennt das in irgendeiner Weise.

Ist Gott eine undurchdringliche Macht? Es gibt autoritäre Führungspersonen, die ihre Mitarbeiter im Ungewissen lassen. Sie geben nie zu erkennen, was sie von ihnen halten. Sie legen die Gründe für ihre Entscheidungen nie offen. Das ist ein erprobtes Herrschaftsinstrument. Sektenführer ebenso wie Autokraten in Politik und Wirtschaft geben so mit denen um, die von ihnen abhängig sind. Solche autoritären Persönlichkeiten mögen sich dabei wie ein Gott fühlen. Aber ihr Verhalten ist bösartig. Sie demütigen, erniedrigen und benutzen die, die auf sie angewiesen sind. Auf manchen mag es eine magische Anziehungskraft haben, sich einer ungreifbaren Macht auszuliefern, die ihn völlig bestimmt. In Wirklichkeit macht das krank. Ist Gott so?

Im Johannesevangelium nennt Jesus die Jünger seine Freunde. Er vertraut ihnen alles an, was ihm widerfahren wird. Er lässt sie wissen, dass er sterben muss. Er bezieht sie ein. Er verbirgt nichts vor ihnen. Indem er sich ihnen anvertraut, geht er freundschaftlich mit ihnen um. Paulus, der Gottes Weisheit und Erkenntnis als unergründlich und unerforschlich rühmt, preist damit keinen düsteren, undurchdringlichen Autokraten. An anderer Stelle bekräftigt er ja ausdrücklich: „Der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm. Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja.“ Gottes Wesen ist klar, nicht trüb und undurchsichtig.

Was aber, wenn einem das Leben so mitspielt, dass man Gottes Ja nicht mehr erfährt, sondern augenscheinlich nur noch sein Nein? Wenn er sich hinter einer scheinbar düsteren, unheimlichen, rätselhaften Maske verbirgt? Auch dann, davon dürfen wir ausgehen, ist das Ja, wenn auch tief verborgen, immer noch das eigentliche und entscheidende Wort Gottes.

Der Lobpreis, den Paulus anstimmt, ist der Schluss einer langen Darlegung. In ihr versucht er, zu ergründen, warum seine Volksgenossen, die Juden, den Christus, den er als das Heil erkannt hat, ablehnen. Warum lässt Gott sein Volk diesen – in seinen Augen – Irrweg gehen? In mehreren Schritten versucht Paulus, die unbegreiflichen Wege Gottes nachzuvollziehen und die Klarheit zu erkennen, die doch in dieser scheinbaren Verworrenheit zu finden sein muss.

Er stellt zunächst fest, dass den Juden, seinen Stammverwandten, nach wie vor alle Verheißungen gehören: die Abrahamskindschaft, die Herrlichkeit, die Bundesschlüsse. Ja, der Christus selbst stammt von ihnen ab. Wieso aber erkennen sie den Messias, der doch aus ihrer Mitte stammt,

nicht an? Weil das Gottes Entscheidung ist: „Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?“ Gott erwählt einige, und andere verstockt er. Das kann allerdings, stellt Paulus klar, nicht Gottes letztes Wort sein: „Meines Herzens Wunsch ist und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.“

Er ist gewiss, dass Gott sein Volk erwählt und nicht verstoßen hat. Das zeige sich daran, dass es ja tatsächlich Juden gebe, die glauben. Wieso aber die Mehrheit nicht? Paulus hat dafür eine Erklärung: Dadurch, dass die Juden das Heil abgelehnt haben, haben sie den Heiden erst die Chance gegeben, es zu erlangen. Sie haben ihnen den Vortritt gelassen. Deshalb gibt es für die Heiden bzw. die Christen keinen Grund, den Juden überheblich zu begegnen. Erst wenn alle Heiden zum Heil gelangt sind, wird Gott nämlich die Verstockung der Juden aufheben, und dann wird ganz Israel gerettet werden.

So hat Paulus eine wunderbare Vision für die Zukunft: „Wenn schon ihr Fall Reichtum für die Welt ist und ihr Schade Reichtum für die Heiden, wie viel mehr wird es Reichtum sein, wenn ihre Zahl voll wird? Wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird ihre Annahme anderes sein als Leben aus den Toten?“

Paulus ist sich sicher: Gottes Ziel ist die Rettung aller. Sein Ja zu seinen Verheißungen bleibt unumstößlich. Da ist keine Unklarheit. Da ist alles hell und klar und fest. Aber da Gott immer nur die Ungehorsamen beruft, müssen erst alle ungehorsam werden, bevor sie zum Heil gelangen. Der Weg zum Heil ist verschlungen und kann durch das Dunkle hindurch führen.

In der Taufe spricht Gott sein Ja zu uns Menschen. Dieses Ja ist stärker als der Tod. Es ist stärker als alles, was Menschen von Gott trennen könnte. Dieses Ja gilt durch den Tod hindurch und gewinnt gerade auf diesem Wege Gestalt. Jesus sagt zu Nikodemus: „Ihr müsst von neuem geboren werden.“ Er gibt ihm damit eine Verheißung. Durch die neue Geburt hindurch erschafft Gott, der Heilige Geist, das Leben, das Ja, in dem kein Nein ist. Die neue Geburt ist der Weg, den Gott in seinem Sohn selbst gegangen ist. Wir können uns getrost auf diesen Weg einlassen.

„O welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen“